

## INHALTSVERZEICHNIS

7	pulsiv – Salzwasser	113	Jens Hofmann – Eingesperrt
9	Alexandra Roj – Liebestrommeln	114	Michael Hegemann – Die Stille des Meeres
12	Lydia Kersting – Stufen über Stufen	130	Graner Bortlik – Der Schatz des Kopfgeldjägers
14	Sabine Kohlert – Der Geburtstag	148	Rita Gerdung – Christian
18	Xenia D. Cosmann – Der kleine Herr Naminil	150	Ava Vey – Weg
21	Lorenz-Peter Andresen – Arbeit macht glücklich	152	Lorenz-Peter Andresen – Urlaub mit kleinen Hindernissen
25	Rosemarie Rabe – Charline	158	Jürgen »Joschik« Huber – Todesacker
26	Christina Mettge – Die Verwechslung	160	Juliane Küllmer – Warten
29	Nicoleta Craita Ten’o – Werktags nach der Liebe greifen	162	Roswitha Schwenke – Turbulenzen in der Krippe
32	Jens Hofmann – Die Belegarbeit	166	Silke Wiest – Fink
35	Juliane Küllmer – Im Fahrstuhl	167	Jens Hofmann – Geschichten aus Callandor – Im Fulgor-Wald
37	Nicole Schröter – Der Gabentisch	175	Carola Kickers – Die letzte Bühne
40	Yvonne Biesenthal – Der blaue Brief	179	Madeleine Scherer – Wie meine Schwester von dem Ding in ihrem Bauch entführt wird
44	Anne Brockmann – Hennes	183	Anne Brockmann – Philip
45	Sinje Blumenstein – Sternenkind	184	Annette-Josefine Fischer – Eine kleine Nachtmusik
48	Silke Wiest – Mausefalle	187	Juliane Küllmer – Begegnung
50	Maksim Gundelach – Triumph und Untergang	189	Juliane Lessing – Von den Socken
51	Juliane Küllmer – Vorstellung	191	Rosemarie Rabe – Ricki
53	Melanie Karina Weis – Wünsch dir was	192	Kornelia Frenzel – Ernas Besuch bei Peters Luftschloss
59	Andrea Julia Deak – Der Antrag	197	Rolf Otto – Mein Bert ist doch ein guter Sohn
60	Bianca Raum – Schneegestöber	234	Rita Gerdung – Festival der Samtpfötchen
66	Marianne Schaefer – Warum Marie Weihnachten zum Dieb wurde	235	Annette Eickert – Feuer der Freiheit
71	Annette-Josefine Fischer – Da kann man nur den Hut ziehen ...	244	Ernst-Michael Schwarz – Klassenfahrt
75	Aline-Sophie Wohlfarth – Das Abschiedsgeschenk	252	Juliane Küllmer – Reue
82	Christina Mettge – Der Buchgnom	254	Loony Lorna – Experiences of a maple leaf
84	Kornelia Frenzel – Bitte, alle ruhig bleiben – dann passiert keinem etwas		
88	Anne Brockmann – Leonie		
89	Diana Schleicher – Schritte		
93	Sabine Kohlert – Rote Schuhe		
96	Georg Gerdung – Der brave Patient		
98	Juliane Küllmer – Traumhafte Rettung		
100	Ulrich Spottke – Amor, der Unruhestifter		
111	Benjamin Hehlert – An Spätsommernachmittagen		

## **Der Gabentisch**

*Nicole Schröter*

Ich sitze vor dem kleinen Holztischchen. Es ist ein Klapp Tischchen und hat links und rechts ein Seitenelement zum Ausklappen. Eigentlich ist so ein Klapp Tischchen dazu gedacht, ein liebevoll zubereitetes Frühstück ans Bett serviert zu bekommen. Vielleicht, weil man krank ist, oder auch einfach nur so, weil Sonntag ist und man geliebt wird.

Bei uns dagegen war er von Anfang an ein Geburtstagstisch. Und dazu gab es noch eine kleine geblühte Decke.

Es ist mein dreiundfünfzigster Geburtstag.

Ich stehe auf und gehe ins Schlafzimmer, um nach dem verblichenen geblühten Deckchen zu suchen. Im Wäscheschrank finde ich es. Unter den Bettlaken, rechts, da lag es schon immer.

So wussten auch die jüngsten Familienmitglieder, wo sie die Utensilien zum Aufbau unseres Gabentisches finden konnten.

Ich lege die Decke auf das Tischchen. Über Eck, so haben wir sie immer gelegt. In die Mitte eine Kerze.

Irgendwo stand immer eine Kerze herum. Die wurde dann genommen. Sie musste ja nur kurz brennen. Mein Geburtstagstisch ist fertig.

Damals als Jan noch ein Baby war, da musste ich ihn einmal selbst für mich aufstellen. Und damals blieb er genauso leer wie heute. Nur gab es damals den kleinen Jan in meinen Armen, der mir mehr Wert war als alle Geschenke der Welt.

Danach hatte jedes Jahr etwas neben der Kerze gelegen: ein selbst gemaltes Bild oder später die ersten Bastelarbeiten. Als Lotta zur Welt kam war Jan es gewesen, der ihr heimlich zeigte, wie man bei uns einen Geburtstagstisch gestaltet.

Von nun an bekam ich auch schon mal zwei Bilder oder ein Bild und eine Bastelarbeit. Später bekam ich dann auch schon mal zwei Bastelarbeiten.

Ich zünde die Kerze an und gucke mich an der Flamme fest.

In den ersten Jahren zündete ich meine Kerze selbst an, um sie schon wenige Minuten später wieder auszupusten. Jan sollte sich schließlich nicht verbrennen, an einem Tag wie diesem erst recht nicht.

Später zündeten wir sie dann gemeinsam an: Er hielt das Feuerzeug und ich ließ es aufflammen.

Als Jan schon in die Schule ging, durfte er sie zum ersten Mal selbst anzünden. Er war ja so stolz gewesen.

Als auch Lotta älter wurde, war Jan es, der ihr zeigte, wo sie das Feuerzeug mit festhalten konnte. Bis Jan allerdings die Zeit für gekommen hielt, dass auch Lotta die Kerze allein anzünden durfte, sollten noch einige Jahre vergehen. Bis dahin behielt er das Monopol.

Kerzen anzünden fiel für ihn in die Kategorie Männerarbeit, da es sich um eine sehr gefährliche und verantwortungsvolle Tätigkeit handelte.

Ich betrachte den leeren Tisch mit der kleinen Kerze.

An meinen Geburtstagen wirkte der Tisch schon immer übermäßig groß, während er an Jans oder Lottas Geburtstagen kaum mehr zu sehen war, so viele Geschenke mussten wir noch drum herum drapieren, weil obendrauf kein Platz mehr war.

Manchmal stand noch eine einzelne Blume neben meiner Kerze. Wenn der Opa mit den Kindern zum Blumenladen ging, wo sie mir eine Blume aussuchen durften.

Ich stehe auf, gehe eine Vase aus der Küche holen und trete auf den Balkon hinaus, pflücke mir eine Blüte ab. Ich befülle die Vase mit Wasser und stecke die Blume hinein, stelle sie auf meinen Geburtstagstisch.

Lotta mochte Blumen so gern. Zu ihren Geburtstagen besorgten Jan und ich regelmäßig einen großen Strauß. Wir pflückten ihn auf einer Wiese. Wir machten einen richtigen Wettbewerb daraus.

Vor zwei Jahren hat Lotta geheiratet.

Nach dem Studium hatte sie sich für den Mann entschieden, der ihr die schönsten Blumen schenkte. Nun hat Lotta einen Mann, eine Tochter und viel Arbeit.

Jan schenkte mir, als er älter wurde, oft ein Buch. Er wusste, dass ich Bücher mag. Doch nun lebt Jan in Kanada. Ein Buch zu schicken, würde sich nicht lohnen.

Ich sitze vor meinem kleinen, klappbaren Geburtstagstisch.

Er sieht alt und mitgenommen aus, aber sein Anblick, jeder seiner Kratzer und Dellen, schenkt mir ein Stück Erinnerung.

Eine Träne löst sich aus meinem rechten Augenwinkel. Ich wische sie weg.

Es klingelt. Der Postbote bringt mir ein Paket. Ich packe es aus: zwei Bücher, eine Musik-CD, eine Bluse für den Sommer.

Ich freue mich über die schönen Dinge, die ich mir im Internet ausgesucht habe, und ordne sie kunstvoll auf meinem Geburtstagstisch an.

Es klingelt wieder. Meine Freundin Anja kommt strahlend die Treppe herauf. In der linken Hand schwenkt sie einen Briefumschlag. Auf der rechten Hand balanciert sie einen Kuchen.

»Hallo Geburtstagskind!«, ruft sie. »Gib zu, du hast geglaubt, keiner hätte heute an dich gedacht! Ist der Kaffee noch nicht fertig?«

Sie stellt den Kuchen auf die Anrichte, umarmt mich und reicht mir den Briefumschlag.

»So, erst mal essen wir jetzt ein großes Stück Kuchen. Und übermorgen, da werden wir zwei zu unserem allerersten Wellness-Wochenende aufbrechen. Wir haben schließlich lange genug darauf gewartet. Aber nun ist die Zeit reif, dass wir uns auch mal etwas Gutes tun!«

## **Fink**

*Silke Wiest*

An einem verregneten Septembersonntag sitze ich, gequält von lähmender Langeweile in meinem Sommerhaus am See.

»Warum ist immer alles das Gleiche, jeder Sonntag ähnelt dem vergangenen und dem nachfolgenden, es ist immer dasselbe?«, frage ich schlecht gelaunt einen Finken, der am Fenster sitzt. Der Vogel legt den Kopf schief und sieht mich mit magischem Blick an. Ich lächele ihn an. Mit tausend Funken explodiert sein Kopf und eine Wunschfee steigt heraus.

»Du hast einen Wunsch frei.«, sagt sie zu mir. »Aber überlege gut, denn wenn du ihn ausgesprochen hast, geht er unweigerlich in Erfüllung.«, spricht die Fee weiter.

»Ich wünsche mir einmal in meinem Leben einen Moment voller Leidenschaft.«, antworte ich spontan.

»Wenn das dein Wunsch ist.«, sagt die Fee. »Du bekommst genau sieben Minuten Leidenschaft, aber es werden die letzten Minuten deines Lebens sein.«, sprach sie weiter.

In mir detoniert ein Feuerwerk der Gefühle. Zuerst tobe ich wie eine Tollwütige, dann schreie ich in wilder Verzweiflung, als nächstes lache ich hysterisch über mein Schicksal, zum Schluss schweige ich, verloren in Erinnerungen. Als die letzte Minute anbricht, weine ich und winsel um Gnade.

Die Fee sagt: »Du darfst wählen, wie du sterben möchtest.«

»Als Katze.«, antworte ich.

»Als Katze?«, fragt die Fee erstaunt.

»Ja.«, sage ich. »Dann habe ich sieben Leben.«

## Wie meine Schwester von dem Ding in ihrem Bauch entführt wird

Madeleine Scherer

Ich reiße das Nirvana-Fanposter von der Wand, dahinter ist ein brauner Fleck auf der ansonsten weißen Tapete. Ich weiß nicht, was das Braune ist, ich wusste nicht, dass da ein Fleck ist. Josi sagt mir, ich soll es zusammenrollen und nicht falten, weil es doch Nirvana ist und man die nicht knicken darf und sagt mir, ich soll es in den Karton mit den CDs legen und das tue ich. Josi würde es selber machen, das weiß ich – normalerweise macht sie immer alles. Als ich krank war, vor einem Jahr, da hat sie mir sogar einen Schokokuchen gemacht, aber sie kann nicht richtig laufen, weil sie so dick ist. Es sieht aus, als würde sie immer vornüber oder zur Seite fallen und obwohl es witzig aussieht, ist es nicht witzig, weil ich jetzt all das für sie holen muss, was sie braucht.

»Meine Bücher«, erinnert sie mich.

»Sind in der roten Kiste.« Sie ist nicht richtig rot, eigentlich sind alle Kisten braun und sehen gleich aus, weil Josi sie nicht beschriftet hat, aber auf die rote habe ich Tomatensaft geleert. Josi war aber nicht sauer (Mama ist immer sauer, wenn ich irgendwo was verschützte), sie hat gemeint, sie tut einfach ihre Bücher in die Kiste, weil sie die am ehesten braucht, wenn sie in der anderen Wohnung ist. In der anderen Stadt. Sie muss acht Stunden mit dem Zug dahin fahren, hat sie mir erzählt, viermal umsteigen und dann nochmal eine halbe Stunde mit dem Bus. Sie hat einen großen Koffer und drei Kartons. Mama sagt, sie wird die unmöglich tragen können, aber Josi meint, weniger kann sie auf keinen Fall mitnehmen. Ich wünschte, sie würde wenigstens die Bücher da lassen, weil ich gerade in der Schule lesen lerne und ich abends immer mit Josi zusammen in ihren Büchern gelesen habe, aber dann fällt mir ein, dass ich, wenn sie die Bücher da lässt, ja alleine lesen müsste und das würde bestimmt nicht soviel Spaß machen. Also ist es wohl okay, wenn sie sie mitnimmt. Alles ist eingepackt, also setze ich mich neben Josi auf ihr Bett. Es ist ein bisschen größer als meins, das in der anderen Seite des Zimmers steht und ich sitze lieber hier, weil ihr Bett direkt neben dem Fenster ist und neben dem Fenster wächst ein Zitronenbaum, wodurch es hier immer wunderbar nach Zitronen riecht. Im Sommer sind Josi und ich an den Ästen runtergeklettert in den Garten und Josi ist nachts auch manchmal da runtergeklettert und hat ihren

Freund Michael, der jetzt nicht mehr ihr Freund ist, getroffen.

Josi legt den Arm um mich und zieht mich an sich, wie sie es immer macht und ich schmiege mich an ihren Arm. Ihre braunen Haare fallen auf meinen Kopf und vermischen sich mit meinen – unser Haar hat genau dieselbe Farbe, nur ihres ist länger. Aber es ist komisch, sie zu umarmen, weil sie so dick ist und in ihrem Bauch bewegt sich ständig etwas und ich weiß nicht, was es ist und es macht mir Angst. Josi hat gemeint, dass in ihrem Bauch ein Baby ist, aber das glaube ich nicht. Ich habe Babys gesehen und die leben auf der Erde, wie wir anderen auch und müssen auch atmen und in Josis Bauch ist keine Luft und ihr Bauch ist viel zu klein für ein Baby.

»Ich will nicht, dass du weggehst!«, sage ich und lege den Kopf auf ihren dicken Bauch, obwohl mir die Bewegungen darin Angst machen, weil ich weiß, dass sie es mag, wenn ich das mache. Das Ding in meiner Schwester ruckelt, es presst von innen gegen sie und ich habe Angst, dass sie platzt. Es scheint so unglaublich weit weg zu sein, auch wenn ich meinen Kopf dagegen drücke.

Josi legt ihre Hand auf meinen Kopf und streichelt meine Haare. Sie sagt lange nichts, ich glaube, sie will auch nicht weggehen.

»Wir werden telefonieren, Süße.«, sagt sie nach einer langen Weile.

Ich atme schwer.

»Du wirst trotzdem weg sein.«

»Meine Stimme ist nicht weit weg.«

Ich richte mich auf und starre sie empört an.

»Ich will deine doofe Stimme nicht!«, schreie ich sie an und steige vom Bett.

Josi seufzt und fährt sich durchs Haar. Das macht sie immer, wenn sie nervös ist. Sie denkt, ich weiß das nicht, weil ich zehn Jahre – das sind zwei mal fünf Jahre, das ist eine ganze Ewigkeit – jünger bin als sie, aber ich weiß, dass sie nervös ist, weil sie meine Schwester ist und ich sie mein ganzes Leben lang kenne und ich sie lieb habe, obwohl sie weggeht.

Aber wenn ich sie so anschau, auf dem Bett mit den dicken Bauch, den offenen langen Haaren und den Fingern, die mit ihnen spielen, weil sie sonst nichts tun können, kommt sie mir nicht viel älter vor als ich. Sie scheint wie ich zu sein und wenn ich nicht in den Spiegel sehe, kann ich mir vorstellen, dass sie ich ist, weil ich sie öfter sehe als mich

selbst. Wer sagt dann überhaupt, wer ich bin und wer sie, wenn ich sie doch öfter sehe als mich selbst. Vielleicht bin ich ja Josi und muss weg, in die fremde Stadt? Der Gedanke macht mir Angst und ich fange an zu weinen.

Josi denkt, ich weine, weil sie weggehen muss und umarmt mich fest. Sie sinkt dafür auf die Knie, weil ich viel kleiner bin als sie. Ihr Bauch drückt gegen meinen Unterkörper und ich umfasse das komische Wesen, das da in ihr heranwächst und ich weiß nicht, ob ich es hassen soll, weil es Josi entführt oder ob ich es liebe, weil es ein Teil von Josi ist und ich Josi liebe. Es ist ein komisches Gefühl, das ich habe, es ist irgendwo im Magen und fährt herum und macht, dass sich alles seltsam und fremd anfühlt. Ich mag es nicht, weil ich es nicht kenne, aber es geht nicht weg.

Ich höre Schritte vor der Tür, sie kommen näher, werden lauter. Mama öffnet die Tür, sie trägt Hausschuhe und einen Bademantel. Ihre Augen sind wie immer rot umrandet. Blau und rot, sagt Josi immer, eine lustige Kombination. Ich weiß nicht, was Kombination bedeutet, aber ich finde es auch lustig. Mamas Haare sind ungekämmt und stehen ein wenig von ihrem Kopf ab. Sie ist ganz anders als Josi und dann wieder doch nicht. Vielleicht ist das der Grund, warum sie so viel gestritten haben, schon immer. Mama und ich streiten nicht viel, lachen aber auch nicht viel miteinander. Josi und Mama haben immer viel gelacht und viel gestritten. Aber jetzt hat Mama gesagt: »Drei Kinder, nein, das kann ich nicht, ich kann das einfach nicht!« Und Josi hat gesagt, dass sie ihr Baby (das komische Ding in ihrem Bauch) nicht weg gibt und deshalb müssen sie beide zu Tante Sandra und Onkel Karl.

Mama sagt Josi, dass es Zeit ist – sie fährt sich mit den Fingern durchs Haar, aber ich weiß nicht, warum sie nervös ist, weil sie doch Mama ist und Mama ist nie nervös. Josi nickt knapp, stapelt zwei Kartons auf ihrem Rollkoffer; ich will ihr den dritten abnehmen, aber sowohl sie als auch Mama schütteln den Kopf und ich setze mich wieder aufs Bett, das Josis Bett ist und doch jetzt nicht mehr. Ich frage mich, was ich wohl mit zwei Betten soll.

Josi wirft mir keinen Blick mehr zu, als sie aus der Tür geht. Mama schließt die Tür hinter ihr und jede Absicht meinerseits, aufzustehen und Josi nachzulaufen, verflüchtigt sich und meine Beine verwachsen mit der Decke. Josi ist weg, das Zimmer ist leer. Es riecht nach Zitrone.

Ich wackle mit den Beinen und muss an das Ding in Josis Bauch denken. Wird sie es lieber haben als mich? Ich habe Angst, dass sie mich vergisst, aber ich kann nichts daran ändern, wenn sie es tut.

Ich blicke ins Zimmer, das mir ohne Josi groß – zu groß? – vorkommt und sehe, dass das Nirvana-Poster aus Josis Karton gerutscht ist, als sie ihn hochgehoben hat. Es liegt links neben dem Bett, halb unter ihm. Ich will es erst hochnehmen und wieder über den braunen Fleck hängen, da muss ich unwillkürlich an Josi denken, wie sie aus der Tür geht, ohne einen letzten Blick zurückzuwerfen. Ich stehe auf, kicke das Poster unters Bett und fühle meine Augen brennen.

Copyright  
piepmatz Verlag